



Kleinkönige und starke Verwalter / Petty Kings and strong administrators. Power and significance of local and regional rulers in the Ancient World. Stefan R. Hauser / Henning Börm (Universität Konstanz), 30.09.2013-01.10.2013.

Reviewed by Wolfgang Havener

Published on H-Soz-u-Kult (October, 2013)

Kleinkönige und starke Verwalter / Petty Kings and strong administrators. Power and significance of local and regional rulers in the Ancient World

Große Imperien existieren nicht im luftleeren Raum. Stets gibt es an ihrer Peripherie Gebiete, die zwar offiziell nicht unbedingt der Zentralmacht unterstehen, die sich aber dennoch im unmittelbaren Einflussbereich des mächtigeren Reiches befinden. Für die Herrscher solcher Territorien, die am Rande oder gar innerhalb größerer Herrschaftszusammenhänge zu verorten sind, ergeben sich in einer solchen Konstellation besondere Herausforderungen: Zwar bezeichnen sie sich im Rahmen ihrer Selbstdarstellung oftmals mit Titeln, die gemeinhin als „König“ übersetzt werden, und werden auch in den Quellen so genannt. Doch gleichzeitig sehen sie sich mit dem Problem konfrontiert, dass ihrer Macht, also ihrer realen politischen und militärischen Durchsetzungskraft, unter Umständen durch die Existenz eines tatsächlich oder zumindest nominell übergeordneten Herrschers (beispielsweise eines Königs der Könige oder „Kaisers“) enge Grenzen gesetzt sind – dies umso mehr, wenn es sich (wie im Falle des assyrischen Reiches) bei den „Königen“ faktisch lediglich um Provinzstatthalter zu handeln scheint. Wie lässt sich eine solche Gemengelage mit dem Konzept der „souveränen“ Alleinherrschaft in Einklang bringen, das in der Regel mit dem Begriff des Königtums assoziiert wird?

Ziel der Konferenz, die in Kooperation von der Konstanzer Netzwerkplattform „Vergleichende Monarchieforschung in der Vormoderne“ und dem Netzwerk „Orient und Okzident“ veranstaltet wurde, war es daher,

das in der Forschung etablierte Konzept des Königtums, das dem Titel gleichsam automatisch einen Anspruch auf Souveränität einschreibt, kritisch zu hinterfragen: Anhand von Beispielen insbesondere aus dem Bereich des Alten Orient, des Arsakidenreichs und des *Imperium Romanum* sollte der Frage nachgegangen werden, welche Konnotationen in verschiedenen Kontexten und angesichts unterschiedlicher Rahmenbedingungen für die eigentliche Herrschaft mit einem Königstitel verbunden sein konnten.

REINHARD PIRNGRUBER (Wien) untersuchte in seinem Vortrag die schriftliche Kommunikation zwischen den assyrischen Königen und deren Statthaltern im Babylonien des 8./7. Jahrhundert v.Chr. Anhand einer Analyse der Argumentationsstrategien und rhetorischen Stilmittel konnte Pirngruber herausarbeiten, dass im Rahmen der überlieferten Briefkorrespondenz eine vergleichsweise starke Position der lokalen Machthaber zu erkennen sei. Der assyrische König, so Pirngruber, erscheine in diesen Briefen keineswegs als „außerweltliche Autorität“, sondern als ein vorgesetzter Verhandlungspartner. Die Besonderheit der Stellung Babyloniens innerhalb des assyrischen Reiches lasse sich insbesondere im Vergleich zu Verwaltungsbeamten in den westlichen Provinzen des Reiches herausstellen.

Eine dieser westlichen Provinzen war die Insel Zypern: CHRISTIAN KÄRNER (Bern) gab in seinem Vortrag einen Überblick über die Geschehnisse der verschiedenen

zyprischen Königtümer und ihrer Außenbeziehungen vom 8. bis 4. Jahrhunderts v.Chr. Köhner betonte, dass die Handlungsspielräume der lokalen Herrscher weder unter assyrischer noch unter persischer Oberhoheit nach einem regelhaften Muster bemessen worden seien. Vielmehr seien die Abhängigkeitsverhältnisse stets durch persönliche Abereinkünfte zwischen den zyprischen Monarchen und den assyrischen bzw. persischen Königen ausgehandelt worden. Insbesondere für die Epoche persischer Herrschaft sei lediglich eine geringe Begrenzung der zyprischen Autonomie zu beobachten.

Die inneren Verhältnisse der zyprischen Königtümer beleuchtete ANDREAS MEHL (Halle/Berlin). Er wandte sich dabei sowohl gegen eine Unterordnung dieser Alleinherrschaften unter den Begriff der „orientalischen Despotie“ wie auch gegen die Vorstellung, es habe sich nach und nach eine Art von Demokratie nach athenischem Vorbild durchgesetzt. Stattdessen hob Mehl hervor, dass sich die Ausprägungen der Monarchie in den einzelnen Stadtstaaten durchaus voneinander unterschieden. In keinem Fall sei jedoch die Genese einer spezifischen Form von Alleinherrschaft auf ein direktes oder indirektes Eingreifen Äußerer Mächte zurückzuführen. Vielmehr seien die Handlungsspielräume der zyprischen Könige auch im Innern in einem Aushandlungsprozess zwischen diesen und den jeweiligen städtischen Eliten festgelegt worden. Bei der Betrachtung der jeweiligen Herrschaftsrechte sei dabei nach Ort und Zeit zu differenzieren.

YVONNE GÄNSTER (Innsbruck) widmete sich der Dynastie der Battiaden im archaischen Kyrene und ging der Frage nach, ob und inwiefern sich die Herrschaft dieser Familie als eine Königherrschaft bezeichnen lasse. Ein solches Bild zeichne insbesondere Herodot, der die Herrschaft der Battiaden als eine traditionale, auf Abstammung basierende Monarchie charakterisiere. Eine Analyse sowohl der literarischen wie auch der archäologischen Quellen zu den Battiaden erbringe Gäster zufolge das Ergebnis, dass die Familie durchaus als eine einflussreiche Autorität angesehen werden müsse. Besondere Bedeutung komme dabei dem Archetentum des ersten Battiaden für die Gemeinschaft Kyrenes sowie dem Monopol der Familie auf den Handel mit dem Rohstoff Silphion zu. Die anschließende Diskussion ergab, dass man die Herrschaft der Battiaden jedoch nicht als ein Königtum im engeren Sinne bezeichnen könne.

Eine für die der Tagung zugrunde liegende Frage-

stellung zentrale Ausformung von Alleinherrschaft stellt ohne Zweifel das „Klientelkönigtum“ dar, das sich insbesondere im antiken Kleinasien beobachten lässt. Könige wie die Kommagene, Pontos oder Kappadokien sahen sich stets mindestens einem mächtigen Nachbarn gegenüber, mit dem sie sich auseinanderzusetzen hatten. TORSTEN BENDSCHUS (Rostock) hob in seinem Beitrag hervor, dass sich gerade für die Herrscher der drei genannten Reiche im 2. und 1. Jahrhundert v.Chr. vor diesem Hintergrund im Bereich der Herrschaftslegitimation nach innen neue Herausforderungen ergaben. Verstärkt worden sei dies durch eine Vermischung von Bevölkerungsgruppen griechischer und indigener Herkunft. Unterschiedliche traditionsgebundene Erwartungshaltungen, die an die Herrscher hergetragen worden seien, erforderten ebenso unterschiedliche Kommunikations- und Legitimationsstrategien. Um diese Strategien nachverfolgen zu können, analysierte Bendschus insbesondere die Mäzprägung der drei Reiche.

Dem Fall Pontus widmete sich auch HILMAR KLINKOTT (Heidelberg), er nahm dabei die Herrschaft Mithridates VI. in den Blick. Das Königtum des Mithridates habe sich Klinkott zufolge sowohl durch die Übernahme hellenistischer Elemente wie durch eine Anbindung an das iranische Großkönigtum ausgezeichnet. Von entscheidender Bedeutung sei jedoch, dass die entsprechenden Zeugnisse sämtlich neu eroberten Gebieten entstammten und daher als Reaktionen auf spezifische Erwartungshaltungen der Bewohner dieser Gebiete zu verstehen seien oder spezifischen Zwecken wie beispielsweise der Etablierung des Königs im Kontext der hellenistischen Staatenwelt gedient hätten. Aber das „Pontische“ am Königtum des Mithridates ließen sich demgegenüber nur unzureichende Aussagen machen, da die historische Überlieferung diese eigentlich zentrale Komponente nur selten in den Blick nehme.

JOHANNES BERNHARDT (Mannheim) beschrieb in seinem Vortrag die Beziehungen zwischen Rom und der Dynastie der Hasmonäer. Bernhardt betonte, dass es diesen bis zum Tod des Seleukiden Antiochos VII. nicht um die Erlangung der Unabhängigkeit gegangen sei; vielmehr habe es sich anfangs primär um einen Bürgerkrieg um das Amt des Hohepriesters gehandelt. In diesen Jahren habe das immer wieder erneuerte Bündnis mit Rom, wiewohl militärisch irrelevant, eine entscheidende Rolle gespielt, da die neue Herrscherfamilie auf diese Weise zu einer Art offiziellem Repräsentanten im Konflikt zwischen Rom und dem Seleukidenreich geworden sei und sich zugleich Vortei-

le im Kampf gegen ihre BÄ¼rgerkriegsgegner versprochen habe. Dennoch seien die HasmonÄ¼er in dieser Zeit eher als âlokale Verwalterâ denn als souverÄ¼ne Herrscher anzusehen, wenngleich sie sich gegenÄ¼ber den oftmals durch Thronstreitigkeiten geschwÄ¼chten Seleukiden in einer zunehmend starken Position befunden hÄ¼tten. Das BÄ¼ndnis mit Rom habe jedoch nicht zuerst auf die Seleukiden gezielt, sondern habe vor allem den hasmonÄ¼ischen Alleinvertretungsanspruch gegenÄ¼ber der BevÄ¼lkerung JudÄ¼as symbolisiert. Ein radikaler Bruch in den Beziehungen mit Rom sei mit der Ä¼bernahme des KÄ¼nigtums durch die HasmonÄ¼er zu erkennen. Als Grund dafÄ¼r sieht Bernhardt die verÄ¼nderten Rahmenbedingungen an: Da das âunabhÄ¼ngigeâ KÄ¼nigtum der HasmonÄ¼er aufgrund der SchwÄ¼che der Seleukiden nicht mehr mit deren AnsprÄ¼chen konfrontiert worden sei, sei auch das BÄ¼ndnis mit Rom im Rahmen der Herrschaftslegitimation unattraktiver geworden.

FÄ¼r das Jahr 42 n.Chr. Ä¼berliefert Flavius Josephus ein auÄ¼ergewÄ¼hnliches Ereignis: Bei Herodes Agrippa trafen sechs Herrscher von Reichen an der Ä¼stlichen Peripherie des *Imperium Romanum* zusammen, die allesamt durch ein diplomatisches Netzwerk und Heiratsverbindungen miteinander verbunden waren. Der gerade neu eingetroffene rÄ¼mische Statthalter lieÄ¼ das Treffen laut Josephus unverzÄ¼glich auflÄ¼sen. SABINE FICK (Innsbruck) nahm diesen Bericht zum Anlass, um einige Ä¼berlegungen zur Kommunikation von Macht und Rang in den Ä¼stlichen Randgebieten des *Imperium Romanum* anzustellen: Im Mittelpunkt standen dabei die Selbstdarstellung der jeweiligen KÄ¼nige sowie die Frage nach den Machtbefugnissen des rÄ¼mischen Statthalters. Fick betonte, dass aus rÄ¼mischer Sicht die Grenzen zwischen KÄ¼nigen und âstarken Verwalternâ des Ä¼fteren verschwimmen konnten. Auch KÄ¼nige, die sich in ihrer Selbstdarstellung als souverÄ¼ne Herrscher gerierten, seien von Rom oftmals lediglich als Verwalter im rÄ¼mischen Interessensgebiet angesehen worden.

Die folgenden VortrÄ¼ge widmeten sich sÄ¼mtlich dem Partherreich und den dort herrschenden arsakidischen GroÄ¼kÄ¼nigen. In verschiedenen Fallstudien wurde die Frage diskutiert, wie sich die Macht der Zentralgewalt und lokale AutoritÄ¼t zueinander verhielten. ZunÄ¼chst gab FABRIZIO SINISI (Wien) einen Ä¼berblick zur MÄ¼nzprÄ¼gung der Teilreiche und Provinzen. Er wandte sich dabei gegen die Vorstellung einer lockeren Struktur des Gesamtreiches, die aus der SchwÄ¼che der arsakidischen Herrschaft herrÄ¼hre und den lokalen Machthabern ein hohes MaÄ¼ an Autonomie ge-

wÄ¼hre. Gerade eine Analyse der numismatischen Quellen erbringe den Beweis, dass die Arsakiden lokale politische Strukturen nach und nach in einen politischen Zusammenhang integrieren konnten, der sich einerseits durch ein gewisses MaÄ¼ an FlexibilitÄ¼t, zugleich jedoch durch grundsÄ¼tzliche StabilitÄ¼t ausgezeichnet habe. Die bloÄ¼e Tatsache, dass lokale Machthaber MÄ¼nzen prÄ¼gten, kÄ¼nne somit keineswegs als Beleg fÄ¼r eine weitgehende Autonomie dieser Herrscher angefÄ¼hrt werden.

MAREK JAN OLBRYCHT (RzeszÄ¼w) gab in seinem Beitrag einen Ä¼berblick Ä¼ber Quellen zu den Geschehnissen in Armenien. Olbrycht hob hervor, dass Armenien immer wieder dazu gedient habe, die wechselseitigen EinflussphÄ¼ren und Interessen der beiden GroÄ¼mÄ¼chte, dem RÄ¼mischen und dem Arsakidenreich abzustecken. Die Herrscher des KÄ¼nigreichs hÄ¼tten sich demzufolge mit wechselnden Erwartungshaltungen konfrontiert gesehen und stets mit Interventionen von auÄ¼en rechnen mÄ¼ssen. FÄ¼r die Ausformung der monarchischen Herrschaft insbesondere im 1. Jahrhundert n.Chr. sei dies von entscheidender Bedeutung gewesen.

Die Beziehungen zwischen der Elymais und dem Arsakidenreich untersuchte EDWARD DÄ¼BROWA (KrakÄ¼w). Er betonte, dass das Bild der Elymais als eines âStÄ¼rfaktorsâ fÄ¼r die parthischen KÄ¼nige kritisch hinterfragt werden mÄ¼sse. Zumeist seien die Beziehungen zwischen den beiden Reichen friedvoll gewesen, was DÄ¼browa insbesondere auf die Tatsache zurÄ¼ckfÄ¼hrte, dass es den Arsakiden gelungen sei, AngehÄ¼rige der eigenen Familie auf dem Thron der Elymais zu etablieren. Lediglich in den Jahren 147 bis 30 v.Chr., als die Elymais von der Dynastie der Kamnaskiriden regiert wurde, sei es zu Spannungen gekommen.

UDO HARTMANN (Jena) ging in seinem Vortrag der Frage nach, ob Hyrkanien in der Partherzeit als âein *regnum* ohne KÄ¼nigâ bezeichnet werden kÄ¼nne. In der Forschung werde Hyrkanien zumeist als eines der 18 *regna* des Partherreichs angesehen, die Plinius der Ä¼ltere in seiner *Naturalis Historia* erwÄ¼hnt und in denen AngehÄ¼rige der arsakidischen Dynastie als vermeintliche âUnterKÄ¼nigeâ herrschten. Hartmann legte dar, dass fÄ¼r diese Sichtweise keine sicheren Belege angefÄ¼hrt werden kÄ¼nnen. Vielmehr habe Hyrkanien âzumeist eine wichtige, reichsunmittelbare Satrapie gebildetâ und sei als solche Teil des Arsakidenreiches gewesen. Ein Ä¼berlieferter Abfall der Region im 1. Jahrhundert nach Christus sei vor allem auf eine kurze Revolte des

lokalen Adels zurückzuführen.

STEFAN R. HAUSER (Konstanz) erläuterte am Beispiel der Region Charakene/Mesene, wie sich das Verhältnis zwischen den parthischen Großkönigen und den Herrschern der Teilgebiete des Reiches gestaltet habe. So herrsche im Fall der Charakene in der Forschung die Meinung vor, dass die Region nach der kurzfristigen Eroberung durch Trajan vom Arsakidenreich unabhängig geblieben und stattdessen zu einer Art römischem „Klientelkönigtum“ geworden sei. Hauser unterzog die entsprechenden Quellen einer kritischen Prüfung und kam zu dem Schluss, dass es sich beim in den Quellen überlieferten Feldzug des Partherkönigs Vologases IV. gegen den „König“ von Mesene nicht um einen Krieg des Großkönigs gegen einen unabhängigen, von Rom gestützten Herrscher, sondern um einen der raren Belege für innerfamiliäre, legitimatorische Herrschaftskonflikte gehandelt habe. Der Königstitel als solcher könne nicht als Beleg dafür dienen, dass der Herrscher der Charakene ein souveräner Machthaber gewesen sei. Vielmehr sei der Titel „König“ für die Herrscher bzw. Verwalter der Provinzen des Arsakidenreiches üblich gewesen, die unter der Herrschaft des nicht umsonst „König“ der Könige genannten Herrschers in Ktesiphon standen.

Sowohl im Rahmen der Vorträge wie auch der Diskussionen kristallisierten sich einige zentrale Punkte heraus, die für eine vergleichende Analyse lokaler Alleinherrschaften von Bedeutung sind: Mit dem Titel eines „Königs“ war entgegen des in der Forschung weithin etablierten Konzeptes nicht automatisch ein Anspruch auf territoriale und politische Souveränität verknüpft. Vielmehr konnte der Terminus zur Beschreibung verschiedenster Formen von Alleinherrschaft genutzt werden, wobei im jeweils spezifischen Fall die Aussagen, die sich hinter dem Königstitel verbargen, differieren konnten. Zudem konnten gegenüber unterschiedlichen Adressaten mit dem Titel durchaus unterschiedliche Aussagen getätigt werden, die nicht notwendigerweise deckungsgleich sein mussten: Trat ein König gegenüber seinen eigenen Untertanen als König auf, so waren damit andere Beziehungen verbunden, als wenn er dies gegenüber einem übergeordneten Herrscher tat. Die Tagungsbeiträge schärften den Blick für die Tatsache, dass eine Untersuchung lokal begrenzter und in größerer Zusammenhänge eingebundener Monarchien stets den jeweiligen Kontext und die situativen Rahmenbedingungen berücksichtigen muss.

Konferenzübersicht

Stefan R. Hauser / Henning Börm (Konstanz): Begrüßung und Einleitung

Sektion 1 (Moderation: Henning Börm, Konstanz)

Reinhard Pirngruber (Wien): Die Interaktions zwischen dem König und seinen Verwaltern im Babylonien der neuassyrischen Zeit

Christian Körner (Bern): Die Beziehungen der zyprischen Könige zu den überliegenden Monarchien und Reichen vom 8. bis 4. Jahrhundert vor Christus

Andreas Mehl (Halle/Berlin): Die inneren Strukturen der zyprischen Königtümer

Sektion 2 (Moderation: Stefan R. Hauser, Konstanz)

Yvonne Gölster (Innsbruck): Das Königsgeschlecht der Battiaden und das archaische Kyrene

Torsten Bendschus (Rostock): Zur Selbstdarstellung der Könige von Kappadokien, Pontos und Kommagene im 2. und 1. Jahrhundert vor Christus

Hilmar Klinkott (Heidelberg): Mithridates VI. zwischen hellenistischer Basileia und iranischem Großkönigtum

Sektion 3 (Moderation: Steffen Diefenbach, Konstanz)

Johannes Bernhardt (Mannheim): Das Königtum der Hasmonäer und die Römische Republik

Sabine Fick (Innsbruck): Familientreffen in Tiberias. Überlegungen zur Kommunikation von Macht und Rang in den römischen Randgebieten des Imperium Romanum: Eine Momentaufnahme innerhalb eines langen Entwicklungsbogens

Fabrizio Sinisi (Wien): Coinage and Autonomy: The Case of the Parthian Empire

Sektion 4 (Moderation: Stefan R. Hauser, Konstanz)

Marek Olbrycht (Rzeszów): Armenia between Parthia and Rome (first half of the 1st century A.D.)

Edward Dąbrowski (Kraków): A troublesome Vassal? Elymais and Parthia from 141 B.C. to A.D. 228

Udo Hartmann (Jena): Hyrkanien in der Partherzeit: ein *regnum* ohne König?

Stefan R. Hauser (Konstanz): „Mithradates, Sohn des Pakoros, König der Könige“ – und Klient Roms? Die Charakene und das Problem der (Un-)Abhängigkeit

Abschlussdiskussion

If there is additional discussion of this review, you may access it through the network, at:

<http://hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/>

Citation: Wolfgang Havener. Review of , *Kleinkönige und starke Verwalter / Petty Kings and strong administrators. Power and significance of local and regional rulers in the Ancient World*. H-Soz-u-Kult, H-Net Reviews. October, 2013.

URL: <http://www.h-net.org/reviews/showrev.php?id=40427>

Copyright © 2013 by H-Net, Clio-online, and the author, all rights reserved. This work may be copied and redistributed for non-commercial, educational purposes, if permission is granted by the author and usage right holders. For permission please contact H-SOZ-U-KULT@H-NET.MSU.EDU.